

La mer gelée berlin

alexanderplatz



Lorenz Wilkens — Biblische Erinnerung in Alfred Döblins Roman Berlin Alexanderplatz“

I

Der Roman handelt von dem Unheil des Franz Biberkopf, der Ida, seine Geliebte, im Affekt erschlagen und im Tegeler Zuchthaus seine Strafe abgessessen hat, entlassen wird und beschließt, fortan ein anständiges Leben zu führen. Er kommt aber gegen das Unheil nicht an. Unheil - das ist mehr als Unglück und mehr als eine gesellschaftliche Krise. Es ist ein Unglück, dem durch Vernunft nicht abzuhelfen ist, ein Zustand, auf den Theorie nicht wirkt. Biberkopf in der Diskussion mit einem Anarchisten: "Du Genosse, du Rindvieh, da drehste für die Granaten, womit sie dir totschießen, das willst du mir predigen?"

Der Anarchist antwortet: "Ich frage dir nochmal,

wat arbeitest du?' 'Dann sag ich dir nochmal: nischt! Dreck! Gar nischt! Ich werd euch was! Ick darf doch nicht. Nach deine eigene Theorie. Ick mach doch keinen Kapitalisten stärker. Ich pfeife überhaupt auf das ganze Gemeckere, auf deine Streiks und auf deine Männekens, die kommen sollen. Selbst ist der Mann. Ich mache allein, wat ich brauche. Ick bin Selbstversorger!' ... Und Franz lacht und lacht. Es rettet uns kein höheres Wesen, kein Gott, kein Kaiser, kein Tribun, uns von dem Elend zu erlösen, können nur wir selber tun." ¹

Vernunft enthält den Appell, die seelischen Energien zu prüfen und zum Willen zusammenzufassen. Wodurch wurde ihr Verlust bewirkt? Reaktionäre Antwort: Die

¹ Alfred Döblin, Berlin Alexanderplatz (1929). Die Geschichte vom Franz Biberkopf. Frankfurt am Main 1980, S. 298. - Das Milieu, in dem Biberkopf lebt, ist in die gesellschaftliche Schichtung kaum einzuordnen. Es reicht von der Kriminalität über den fliegenden Händler bis zum kleinen Ladenbesitzer; es changiert zwischen dem 'Lumpenproletariat' und dem Kleinbürgertum. Es ist von der Auflösung der überlieferten Moralität am stärksten betroffen; zugleich wird ihm das Attachement an die Überlieferung zum Gradmesser und Vehikel seines Realitätsverlustes. In dieser Hinsicht nehmen seine Schicksale die Bedeutung an, die Gesellschaft im ganzen zu repräsentieren; es ist die Zeit der heraufziehenden NS-Herrschaft. In das Milieu des Romans wirkt hinein, daß in Berlin der den Industriekapitalismus charakterisierende Gegensatz zwischen dem liberalen Bürgertum und dem klassenbewußten Proletariat von einem prekären Bündnis zwischen dem ständisch und monarchisch empfindenden Bürgertum und seinen - häufig von der ländlichen Umgebung eingewanderten - Dienstboten konterkariert wird. Indem die machtlosen 'Burschen und Kutscher' ihre Herren in Gesten der Macht und Bedeutung nachahmen, entlarven sie die Absurdität von deren Machtverzicht; die Mimesis ist, auch wenn noch gut gemeint, Hohn. Das Berliner Idiom ist mit seinen ins Schnodderige alterierten ländlichen, niederdeutschen Tönen für diese Lage ebenso bezeichnend wie die biblischen Erinnerungen.

Gesellschaft hat sich von der überlieferten Verehrung Gottes abgewandt. Nur Gott könnte ihr unparteiischer Richter sein. Sie muß zu ihm zurückkehren. Diese Antwort gibt Döblin nicht. Dazu schreibt man keinen Roman. Denn sie wäre mit einer Denk- und Wahrnehmungszensur verbunden, einer Spaltung der Realität. Aber Biberkopf kann nicht „abspalten“. Ihm ist eine Selektion unter den Wahrnehmungen versagt. Er wird von ihnen überschüttet. Sie ist auch nicht die Sache dieses Romans.²

Woher kommt das Unheil? Döblin gibt nicht die reaktionäre Antwort, sondern, wie es scheint, die apokalyptische. Im letzten Drittel des Romans wird häufig die „Hure Babylon“ zitiert, zum ersten Mal im Achten Buch, der die Peripetie des Romans enthält, S. 419: "Du wirst keine Gelder verlieren, Franz, du selbst wirst bis auf die innerste Seele verbrannt werden! Sieh, wie die Hure schon frohlockt! Hure Babylon! Und es kam einer von den sieben Engeln, die die sieben Schalen halten, und redete: Komm, ich will dir zeigen die große Babylon, die an vielen Wassern sitzt. Und da sitzt das Weib auf einem scharlachroten Tier und hat einen goldenen Becher in der Hand, an ihrer Stirn geschrieben ein Name, ein Geheimnis. Das Weib ist trunken vom Blut der Heiligen. Du ahnst sie jetzt, du fühlst sie. Und ob du stark sein wirst, ob du nicht verloren gehst." - So nach der Offenbarung des Johannes, Kap. 17, 1 - 5. Demnach hatte das Weib "sieben Häupter und zehn Hörner. Und das Weib war bekleidet mit Purpur und Scharlach und übergoldet mit Gold und edlen Steinen und Perlen und hatte einen goldenen Becher in der Hand, voll Greuel und Unsauberkeit ihrer Hurerei, und an ihrer Stirn geschrieben einen Namen, ein Geheimnis: Die große Mutter Babylon, die Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden." Dort ist Rom gemeint, die DEA ROMA, hier Berlin. Sie hat nicht einen, sondern sieben Köpfe wie ein Drache. Sie hat nicht ein Bewußtsein, sondern sieben; nicht eines heißt hier: keines.

Der apokalyptische Seher wird "durch den Geist in die Wüste geführt“, um seine Visionen zu empfangen - Entfernung von der Gesellschaft zum Zweck der ‚Läuterung‘; die Verstrickungen sollen aufhören. So mag er die vorbewußten Figuren entdecken, die psychische Integration tragen können. Die Einsicht, daß der Staat zum käuflichen Lustobjekt geworden sei, liegt in der Luft, doch niemand spricht sie aus. Man kann sich nicht vor die Entscheidung bringen, ob man diesen Zustand als natürlich hinnehmen oder als Verfehlung beurteilen muß. Doch im Vorbewußten liegt die Integration bereit. Es zeigt sich an den Hinweisen, die mit der Figur „Der Staat eine Hure“ verbunden sind - Liebe um des Geschäfts willen. Statt seine Bürger zu lieben, verkauft er sich an die „Könige der Erde“ (Apc 17, 2). Was ihn mit seinen Bürgern verbinden soll, parodiert er nur: Recht, Schutz, Anerkennung, Achtung vor dem religiösen Geheimnis. Die vier Dinge sind allgemein korrumpiert; denn der

²Mit der collageartigen Erzähltechnik entspricht Döblin einem Zustand der Stadt, der die Megalopolis vorwegnimmt, wie Jean Baudrillard sie beschreibt: "Alle positiven Leidenschaften, alle Leidenschaften der Attraktion, darunter die des Sozialen, werden zu negativen oder gleichgültigen Leidenschaften. Alle Anziehung wird zur Abstoßung. Denn in dieser totalen Kommunikation, in dieser Überinformation, in dieser Transparenz und Vermengung sind alle menschlichen Abwehrkräfte bedroht. Der symbolische Raum ist durch nichts mehr geschützt. Der geistige Raum des Urteils ist durch nichts mehr geschützt. In der technischen Verfügbarkeit von allem kann ich nicht mehr entscheiden, was nützlich ist und was nicht - in der Nähe einer indifferent geworden Welt kann ich nicht mehr entscheiden, was schön und häßlich, was gut und schlecht, was originell ist und was nicht." Jean Baudrillard, Die Stadt und der Haß. In: Ursula Keller (Hrsg.), Perspektiven metropolitaner Kultur. Frankfurt am Main 2000.

Staat hat nicht aufgehört, das Allgemeine zu repräsentieren – wie Herrschaft eben das Allgemeine repräsentiert, sei es auch als Drohung. Zur Drohung gehört das Tabu des Aussprechens. Die apokalyptische Prophetie durchbricht das Tabu.

Die apokalyptische Überlieferung ist im Bewußtsein Biberkopfs vorhanden; aber er kann sie seiner Umgebung nicht entgegensetzen. Sie wird nicht zur Kritik, nicht zur Vernunft. Die Gesellschaft hat zu viele Köpfe - oder keinen. Wenn ein apokalyptisches Zitat erscheint, muß nicht entschieden werden, ob es zum Bewußtsein Biberkopfs zählt oder zu dem des Erzählers. Es gehört wie objektiv zu der Situation, die der Erzähler schildert. Es ist eine „soziale Tatsache“, nicht anders als die Märchen. Doch seine evokative Kraft ist verschwunden. Man meint, die Diagnose der allgemeinen Kopflosigkeit müßte ihr Subjekt zum Vertreter eines neuen allgemeinen Bewußtseins empfehlen. Doch ihr Inhalt hindert die prophetische Botschaft daran, sich zu verallgemeinern. Alle sind von der allgemeinen Kopflosigkeit überzeugt. Sie ist allgemein; doch es wird kein allgemeines Bewußtsein daraus. Die Krankheit, von der die ganze Gesellschaft betroffen ist, ruft am stärksten nach einem Arzt. Doch jeder Arzt, der helfen wollte, wäre selbst von ihr befallen. Diesen Zustand nahm die Apokalypik als Zeichen, daß die Möglichkeit zu transzendieren nahe sei. Die Krankheit - das waren die "Wehen"³ der neuen Zeit. Daß die Hoffnungslosigkeit allgemein war, wurde zum Grund der Hoffnung. Daß man das Ganze der Gesellschaft denken konnte, schien die Annahme, ihre Lebenskraft sei der Krankheit überlegen, zu verbürgen. Daher würde die Krankheit sich am Ende als Ankündigung einer neuen Form des Lebens herausstellen müssen. Eben in der allgemeinen Krankheit sei das allgemeine Leben besonders fühlbar.

Doch war die Zeit von Döblins Roman dadurch gekennzeichnet, daß die Unmittelbarkeit, in der das Ganze der Gesellschaft gedacht wurde, eine obsessive Qualität annahm. Es wurde eher beschworen als gedacht. Diese Obsession bezeichnete die Notwendigkeit einer Frage ebenso, wie sie sie verdeckte: Ist das Leben der Gesellschaft im ganzen Natur - ihre Theorie mithin der Biologie analog -, oder beruht es im ganzen auf einem Bündnis? Beruht seine Beständigkeit auf den Naturgesetzen, oder ist sie eine moralische Angelegenheit? Ich möchte sagen, zu dieser Frage verhielt sich die Zeit manisch oder depressiv. Manisch z. B. der NS, siegreich bis zur Katastrophe, in die er von vornherein vergafft war, depressiv z. B. Döblin in seinem Roman. Man kann auch sagen, die theologische Dimension des gesellschaftlichen Bewußtseins war verdeckt. Im unmittelbaren Leben eines Menschen ist die Idee der Freiheit enthalten; ihr Gedanke verbindet sich unmittelbar mit dem eines Willens, der ihr entspricht, ihr zustimmt und sie will. Er ist allgemein, man findet ihn überall. Er ist ein Element der Wirklichkeit, das sich in den Gestalten der Erfahrung besondert. Nur auf dem Begriff des Bundes mit diesem Willen kann das Selbstbewußtsein beruhen. Ohne diesen Bund wird es von einer Sorge, es weiß nicht worum, verfolgt und überschattet. Sie ist die Überleitung zu der manisch-depressiven Krankheit, die in der Zeit des Romans die Gesellschaft befallen hatte.⁴

³ Cf. Ev. Marci 13, 8; Ep. ad Rom. 8, 22.

⁴ Cf. Klaus Heinrich, Festhalten an Freud. Eine Heine-Freud-Miniatur zur noch immer aktuellen Rolle des Aufklärers Freud. In: Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis, Jg. XXII, 2007, Heft 3, S. 365ff. Bes. S. 382: "Die Bündnisfigur der Hebräischen Bibel, die alle Vertragstheorien der europäischen Aufklärung trägt, hat hier: (i. e. in der Psychoanalyse - L. W.) noch einmal ein durchaus adäquates Nachspiel erfahren. So wie dort das Bündnis gegen unberechenbare Triebmacht (auch des Gottes) schützen soll, indem es diese einbezieht, soll es hier sie aufzuklären helfen, wo sie zerstörerisch zu werden droht."

II

Döblin zitiert in seinem Roman aus der Bibel nicht nur den apokalyptischen Seher, sondern auch "Gesetz und Propheten", dazu Hiob und den Ecclesiasten. In dem Kapitel „Morgen in das kühle Grab, nein, wir werden uns zu beherrschen wissen“, im Dritten Buch von "Berlin Alexanderplatz" wird Biberkopf von seinem Kumpan Lüders durch Mimesis betrogen. Er hat ihm erzählt, wie er als fliegender Händler bei einer Witwe Einlaß und sexuelles Gefallen fand. Lüders versucht es bei derselben Witwe und scheitert; ihm gelingt nur der Raub ihres Bargeldes. Es kommt heraus, und Lüders tritt bei Franz ein, um ihn mit ein „paar Märkern“ zu entschädigen. Darnach heißt es:

„Biberkopf hat sich aufgesetzt, sein Gesicht ist manchmal ganz hart, manchmal zittern kleine Bündelchen in seinem Gesicht. Er zeigt nach der Tür und sagt leise: ‚Raus!‘ Lüders hat seine paar Märker hingelegt, dachte an Meck und daß die ihm auflauern würden und bittet um einen Zettel, daß er da war, oder ob Meck selbst raufkommen könne oder Lina. Da steht Biberkopf ganz auf, im Augenblick rutscht Lüders an die Tür, hat die Hand an der Klinke. Biberkopf aber geht schräg nach hinten an den Waschständer, nimmt die Waschschüssel und – wat sagste – gießt das Wasser in einem Schwung durch die Stube vor Lüders’ Füße. Von Erde bist du gekommen, zu Erde sollst du wieder werden. Lüders reißt die Augen auf, weicht zur Seite, drückt auf die Klinke. Biberkopf nimmt die Waschanne, es war noch mehr Wasser drin, wir haben noch viel, wir machen reinen Tisch, von Erde bist du gekommen. Er schüttet sie gegen den an der Tür, dem es gegen Hals und Mund spritzt, eiskaltes Wasser. Lüders rutscht aus, weg ist er, die Tür ist zu. Nachher wirft Biberkopf noch Ladung auf Ladung in die Kammer. Er spritzte mit der Hand durch die Luft: Muß alles sauber werden, muß alles weg; jetzt noch das Fenster auf und pusten; wir haben damit nichts zu tun. (Kein Häusereinstürzen, kein Dächerrutschen, das liegt hinter uns, Ein Für Allemal Hinter Uns.) Er stierte, wie es kalt am Fenster wurde, auf den Boden. Müßte man wegwischen, trippt denen unten auf den Kopp, macht Flecke. Schloß das Fenster, legte sich wagerecht auf das Bett. (Tot. Von Erde bist du gekommen, zur Erde sollst du wieder werden.) Mit den Händchen klapp, klapp, klapp, mit den Füßchen trapp, trapp, trapp. Am Abend wohnte dieser Biberkopf nicht mehr in der Kammer.“ (S. 126f.)

„Morgen in das kühle Grab, nein, wir werden uns zu beherrschen wissen“: „Das kühle Grab“ ist ein Zitat aus dem Lied: „Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod?“ (von Wilhelm Hauff 1824). Darin lautet die zweite Strophe: „Kaum gedacht, kaum gedacht, / war der Lust ein End’ gemacht. / Gestern noch auf stolzen Rossen, / heute durch die Brust geschossen, / morgen in das kühle Grab!“ Es gehört zu den romantischen Gedichten, die im Lauf des 19. Jahrhunderts durch die „Liedertafeln“ populär wurden - ironisch populär. Fällt einem ein Splitter aus dem Lied ein, so auch die bierselige Gemeinschaft des Chores. Auf diese Weise wird das Zitat zum remedium gegen die Todesangst, die es doch selber meint. Das Meinen der Dichtung hört auf; sie repräsentiert nur mehr die soziale Atmosphäre, in die sie aus der romantischen Bewußtseinslage versetzt wurde. Ihrer wird nicht mehr gedacht. Sie meinte die Einsamkeit des Subjekts, seinen Ausschluß aus der Gesellschaft. Dessen Gefühl ist immer nahe, aber seine Reflexion ist tabuiert. In Biberkopf kommt Todesangst auf, daher fällt ihm das Zitat ein, aber die habituelle Ironie erlaubt ihm die Distanzierung: „Nein, wir werden uns zu beherrschen wissen.“ Wie ‚wir‘? Auch das ein Zitat. Wer spricht so und in welcher

Situation? Der Wortlaut spricht das Bewußtsein der Selbstkontrolle aus – Pathos der preußischen Disziplin. Damit antwortet man in Berlin auf „unsittliche Anträge“, Zumutungen, die man als egoistischen Angriff auf das eigene Triebleben empfindet. Auch hier – wie beim romantischen Lied - ist eine Karikatur des bürgerlichen Schicksals und Charakters im Spiel; denn man meint weniger das Unsittliche des Ansinnens als sein egoistisches Motiv. Ein Hohn nach zwei Seiten: Der Urheber der Zumutung wird verhöhnt wie das Bürgertum, das man parodiert. Der Hohn nach zwei Seiten ersetzt die Autonomie des Subjekts. Denn er bezeichnet eine Immunität: „Mir kann keener“ – weder die Sittlichkeit noch gegnerische Interessen. Die Attitude der Immunität ist nichts anderes als das eingangs Beschriebene: die Unansprechbarkeit, der Zustand, daß man von Theorie nicht erreicht wird. Es ist diese Immunität, die Biberkopf seiner eigenen Todesangst entgegensetzt. „Wir werden uns zu beherrschen wissen.“ Die Todesangst wird dabei in eine Lockung umgedeutet. Nun kommt gewiß bei Biberkopf Todessehnsucht ins Spiel. Sie gehört zu der Atmosphäre, die ihn umgibt. Aber „wir werden uns zu beherrschen wissen“. Der Tod ist nicht anders als die vielen kleinen Gauner, die einen mit Lockungen hinters Licht führen wollen. Noch schärfer zeigt sich der Spielraum der Selbstbehauptung, den Biberkopf sich zumißt: Ironisch wird die bürgerliche Sittlichkeit in das "Gewußt-wie" übertragen, mit dem man sich gegen die Klassen- und Schicksalsgenossen behauptet. Auch dem Tod gegenüber hat man nichts anderes in der Hand. Der Anspruch der Sittlichkeit, der Todesangst mit der Würde des Geistes zu begegnen, ist unbekannt. Er begegnet nicht in seiner Allgemeinheit; er erscheint allenfalls als Sache der Bourgeoisie, der herrschenden Klasse, die dem Roman fremd bleibt.

Biberkopf schüttet die Waschschüssel vor Lüders' Füße. Darnach das Zitat aus Gen 3, 19: „Von Erde bist du gekommen, zur Erde sollst du wieder werden.“ Damit wird zunächst zurückverwiesen auf die Szene, in der Biberkopf nach dem sexuellen Erfolg bei der Witwe seine Freundin Lina besuchen will. Denn dort ist Gen 3 paraphrasiert worden: „Es war das wunderbare Paradies. Die Wasser wimmelten von Fischen, aus dem Boden sprossen Bäume, die Tiere spielten, Landtiere, Seetiere und Vögel. Da raschelte es in einem Baum. Eine Schlange, Schlange, Schlange steckte den Kopf vor, eine Schlange lebte im Paradiese, und die war listiger als alle Tiere des Feldes, und fing an zu sprechen, zu Adam und Eva zu sprechen. Wie Franz nach einer Woche mit einem Strauß in Seidenpapier gemächlich die Treppe hochsteigt, denkt er an seine Dicke, macht sich Vorwürfe, aber nicht ganz ernst, bleibt stehen, sie ist ein goldtreues Mädel, wat sollen die Zicken, Franz, pah, ist Geschäft, Geschäft ist Geschäft.“ (S. 117f.) Zwischen beiden Zitaten liegt Biberkopfs 'Sündenfall' bei der Witwe. Dafür bestraft er nun Lüders – der hat ihn kopiert. „Von Erde bist du gekommen“ – ein Satz aus der Strafrede, die Gott nach dem Sündenfall an Adam richtet. Hier wird die Strafe zur Reinigung – Biberkopf schüttet die Lüders die Waschschüssel vor die Füße. Die Strafe wird zur Parodie der Sintflut: Lüders flieht, und dann „warf Biberkopf noch Ladung auf Ladung in die Kammer. ... schloß das Fenster, legte sich wagerecht auf das Bett. (Tot. Von Erde bist du gekommen, zu Erde sollst du wieder werden.) Mit den Händchen klapp, klapp, klapp &c.“ Nun macht Biberkopf sich selbst zum Bestraften: Er stellt sich tot. Das hat nicht mehr Ernst als das Tanzlied für Kinder: „Brüderchen, komm, tanz mit mir, beide Hände reich' ich dir &c.“ (Döblin zitiert den Refrain dieses Liedes.) Indessen trägt der Gedanke an das Liedchen für den Leser die bisher vermiedene Traurigkeit bei: Ernst und Spiel – b e i d e sind verloren. Der Ernst: Man kann der Sünde nicht durch Urteil begegnen, sie hat kein Subjekt, sie verbreitet sich haltlos durch Mimesis. Das Spiel: die Möglichkeit, Angst und Mimesis durch Distanzierung ins Gleichgewicht zu bringen. Wenn Ernst und Spiel verloren sind, gibt es keine Solidarität mehr; denn die Erkenntnis einer kollektiven Situation und ihre Vertretung erfordern Distanz vom unmittelbaren Gegenüber.

III

Die biblische Überlieferung bleibt präsent. Sie ist der Einspruch der Vergangenheit. Sie ist der Zeit zum Fremdkörper geworden, den sie doch nicht vergessen kann. Sie muß beständig daran denken. Sie wird davon heimgesucht wie ein autistisches Bewußtsein von seiner Vergangenheit, die es nicht durcharbeiten kann. Sie kehrt zurück wie Zauberformeln. Sie würde nicht zurückkehren, wäre nicht auch die Gegenwart entfremdet. Beide - Vergangenheit und Gegenwart erscheinen gleichermaßen unverständlich. Diese Gemeinsamkeit empfiehlt sich Biberkopf und seinem Leser als Bett einer resignativen Entspannung. Sie nimmt einen Schein trostloser Geborgenheit an. Dabei bleibt das Rätsel: An den biblischen Zitaten empfindet man eine Wirkkraft. Sie wirken wohl, indem man sie ausspricht; doch dem, der sie ausspricht und memoriert, ist ihre Wirkung entzogen. Sie geschieht in einer dunklen Gegenwelt, wie einer Höhle. Seltsame Inversion: Aus dem prophetischen Appell an Freiheit und Bewußtsein wird eine Zauberformel. Was ist dazwischengekommen? Was ist der Gesellschaft, die Biberkopf verkörpert, dazwischengekommen? Das depressive Urteil: Freiheit ist nur Spuk - zur Bewältigung eines Traumas: Die Hingabe, in der man zuerst sein eigenes Leben erfahren hat, ist abgewiesen worden. Also war diese Erfahrung Schein - es gibt kein Recht auf ein eigenes Leben, Freiheit ist Spuk. Diese Abweisung ist in der Gesellschaft, in der Biberkopf lebt, Struktur. "Wir werden uns zu beherrschen wissen."

IV

Dem Biberkopf wird Individuation nur vom Tod verheißen - nach der Katastrophe. Reinhold, Kumpan und Feind, hat Biberkopfs Geliebte, Mieke, die sich ihm im Wald aus Liebe zu ihrem Freund verweigerte, ermordet. Er hat sich durch ein vorgetäushtes Verbrechen der Verfolgung entzogen und das Zuchthaus in Brandenburg zum Versteck gemacht. Biberkopf jedoch wird verhaftet und ins Polizeipräsidium am Alexanderplatz gebracht. Dort verweigert er Nahrung und Sprache. Er will sterben. Er kommt in die Irrenanstalt Buch. Dort spricht der Tod zu ihm: "Schrei Schande. Sie ist zu dir gekommen, war lieblich, hat dich beschützt, hat Freude an dir gehabt, und du? Was war dir ein Mensch, son Mensch wie eine Blume, und du gehst hin und prahlst mit ihr vor Reinhold. Vor dir der Jipfel aller Jefühle. Du willst ja bloß stark sein. Bist glücklich, daß du mit Reinhold fechten kannst, und daß du ihm über bist und hingehst und ihn reizt mit ihr. Das überlege dir, ob du nicht selbst schuld bist, wenn sie nicht lebt. Und keine Träne um sie geweint, die für dich gestorben ist, für wen denn. Nur geklönt: 'Ich' und 'das Unrecht, das ich erleide' und wie edel ich bin, wie fein, und man läßt mich nicht zeigen, was für einer ich bin. Sag Schande. Schrei Schande. ... Den Krieg jetzt haste verloren, Jungeken. Mein Sohn, mit dir is aus. Kannst einpacken. Laß dir einmotten. Bei mir biste abgemeldet. ... Hat ein Herz gekriegt und ein Kopp und Augen und Ohren, und er denkt, ist gut, wenn er anständig ist, was er anständig nennt, und sieht nichts und hört nichts und lebt druff los und merkt nichts, man kann tun, was man will." (Biberkopf:) "Wat denn, wat soll man denn?" "Brüllen des Todes: Nischt sag ick dir, quatsch mir nich an. Hast ja kein Kopp, hast keine Ohren. Bist ja nich geboren, Mensch, bist ja garnich uff die Welt jekomm. Du Mißgeburt mit Wahnideen. Mit freche Ideen, Papst Biberkopf, der mußte geboren werden, damit wirs merken, wie alles ist. Die Welt braucht andere Kerle als dir (...) Du Kerl, dein Herz her, damit es aus mit dir ist. Damit ichs in den Dreck schmeiße, wos hingehört. Die Schnauze kannst vor dir behalten." (S. 478f.)

Der Tod erscheint als Richter über ein Leben, das kein Leben war. "Bist ja garnich uff die Welt jekomm." Der Tod richtet im Namen des Lebens. Was fehlte dem Leben von Franz Biberkopf? Der Tod sagt: "Er denkt, ist gut, wenn er anständig ist, was er anständig nennt, und sieht nichts und hört nichts." Der Tod kann es so simpel sagen: Diesem Leben fehlte die Wahrnehmung. Es sieht nichts und hört nichts. Worin bestünde das Sehen und Hören eines Menschen, der wirklich auf die Welt gekommen wäre? Biberkopf kann nur von dem nahenden Tod auf dies Sehen und Hören aufmerksam gemacht werden. Darum strebt er nach dem Tod. Der Tod ist das Nicht-Sein. Doch unversehens erweist er sich als mehr denn Nicht-Sein. Er kann sprechen - mahnen und richten. Er kann zum Anwalt allen Nicht-Ichs werden, das sprechen kann. Er muß es, weil Biberkopf die Sprache dessen, den Appell derer, die nicht er waren, bisher nicht gehört hat. Erst die Nähe des Todes, die Angst vor dem Tod erschließt ihm dies Hören. Der Tod sagt, du hast nichts gesehen und nichts gehört - d. h.: Du hast nicht gesehen, wie dein Nicht-Sein, das, was du nicht warst, auf dich zurückgesehen hat. Aber das gehört zum Sehen! Ohne es ist Sehen kein Sehen. Du hast dem Sehen der anderen dein Bild fix und fertig vorgestellt. "Friß, Vogel, oder stirb." Aber das Sehen ist nicht für das Bild, sondern das Bild ist für das Sehen. Du hast nicht gesehen, wie das Bild durch das Hin und Her, die Gegenseitigkeit des Sehens bewegt und verändert wird. Und nun offenbart die Todesangst dir den Grund deiner Unfähigkeit: Angst. Das Bild, das du dir von dir selbst machst, ist keine Tatsache, zu der du nur sagen kannst: so und nicht anders. Wenn du es betuerst, wird Angst in dir angezeigt. Du hast die Veränderlichkeit des Bildes wie den Tod gefürchtet, du hast die Liebe wie den Tod gefürchtet, darum bringt die Todesnähe dir die Angst zurück - mit der Energie der Liebe.

"... und sieht nichts und hört nichts": Es erscheint mir nicht abwegig, in dem Urteil des Todes eine Anspielung an die Berufungsvision des Propheten Jesaja zu hören. Dort verlangt Gott von Jesaja: "Geh, und sprich zu diesem Volk: Hören sollt ihr, immerzu hören, begreifen aber sollt ihr nicht! Und sehen sollt ihr, immerzu sehen, verstehen aber sollt ihr nicht! Mach das Herz dieses Volkes träge, mach seine Ohren schwer, und verklebe seine Augen, damit es mit seinen Augen nicht sieht und mit seinen Ohren nicht hört und damit sein Herz nicht begreift und damit es nicht umkehrt und sich Heilung verschafft." (Is 6, 9s.) Das ist die Verstockung, die die Propheten verstärken, indem sie sie bekämpfen. Das ist die Stärke, die eigentlich Schwäche ist, der Mangel an Leben, der sich als Fülle ausgibt. Das ist die Selbstbehauptung, die sich als bloßes Sein erscheint; denn das Bewußtsein vergißt, daß es sich durch Manipulation dazu gebracht hat.

Melanie Klein hat den Todestrieb als Neid auf die mütterliche Brust, die Quelle des Lebens verstehen gelehrt. Biberkopf lehrt seine Zweideutigkeit: Im Todestrieb ist auch die Sehnsucht, den Neid als Schuld zu erkennen und abzuwerfen. Es ist diese Einsicht, die die Hure Babylon am Ende zum Abzug zwingt: "In der kahlen Landschaft, vor den roten Mauern der Anstalt, auf den Feldern liegt schmutziger Schnee. Da trommelt es und trommelt weiter. Verloren hat die Hure Babylon, der Tod ist Sieger und trommelt sie davon. Die Hure keift und sabbert und schreit: 'Was ist mit dem, was hast du von dem Kerl, Franz Biberkopf, koch ihn dir sauer, deinen Gottlieb Schulze.' Der Tod schlägt seinen Trommelwirbel: 'Ich kann nicht sehen, was du in deinem Becher hast, du Hyäne. Der Mann Franz Biberkopf ist hier, ich habe ihn ganz und gar zerschlagen. Aber weil er stark und gut ist, soll er ein neues Leben tragen, geh aus dem Weg, wir haben hier beide nichts mehr zu sagen.'" ... Und: "Die große Babylon kann endlich ihr Tier hochzerren, es kommt in Trapp, es rast über die Felder, es sinkt in den Schnee. Sie dreht sich um, heult gegen den strahlenden Tod. Unter dem Tosen bricht das Tier

in die Knie, das Weib schwankt über dem Hals des Tiers. Der Tod zieht seinen Mantel zu. Er singt und strahlt: O ja, o ja. Das Feld rauscht: O ja, o ja." (S. 488 / 490)